

# Beilage zu Nr. 66 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstadt, den 6. Juni 1885.

## Mamon und Marmor.

Roman von Gustav Böker.  
(5. Fortsetzung.)

Diese Firma hatte Gustav's jahrelangen Bemühungen, die Preise herabzudrücken und andere Vortheile zu erlangen, einen ehernen Widerstand entgegenzusetzen, und zwar durch die bewundernswürdige Schlagfertigkeit ihres Correspondenten. Der Styl dieser Briefe, die Traugott Franks Namensunterschrift in unsicherer Schreibhand trugen, war von den landläufigen kaufmännischen Phrasen und Wendungen vollständig emanzipirt, und auch die Handschrift, obwohl äußerst zierlich, deutete mehr auf einen Gelehrten, als auf einen Kaufmann hin. Franks Correspondent war ein treffendes Seitenstück zu Luthardt, und wenn Gustav an dessen „luxuriösem“ Periodenbau oder an den kleinen runden Buchstaben, die er Augenpulver nannte, Aergerniß nahm, so trug auch stets das Organ Traugott Franks, als Luthardts Geistesverwandter, einen Seitenhieb mit davon, und derselbe fiel um so schärfer aus, als Gustav den Siebenruthener Briefschreiber, gegen dessen Dialectil er nicht aufzukommen vermochte, im Stillen haßte. Er hielt ihn für einen im Examen durchgefallenen Studenten aus Franks Verwandtschaft, etwa für seinen Neffen, der nun, in Ermangelung eines andern Fortkommens, dem Onkel in's Geschäft pfuschte, und hatte sich in sein Vorurtheil so tief eingelebt, daß er Franks Correspondenten nie anders, als den „verdorbene Studenten“ nannte. Infolge dessen hatte sich auch in die Anschauungsweise des Personals der Verfasser der Siebenruthener Briefe als ein burlesker junger Mann mit einer Brille und lose flatterndem Halsstuch eingepflanzt, der mit der Keitgerte das Comptoir des Onkels betrat und beim Regenwetter in hohen Kanonenstiefeln über den Fabrikhof schritt. Nun sollte also Haltmanns Verebtheit gegen die Stylübungen des verdorbene Studenten in die Schranken treten, und Gustav glaubte des Sieges um so sicherer zu sein, indem er auf den Erfahrungssatz baute, daß sich mit einer gewandten Feder selten jene Gabe persönlicher Ueberredungskunst vereinigt, die Haltmann im hohen Grade besaß.

Eine Geschäftsoperation eigenthümlicher Art war es, welche Gustav ganz besonders zu cultiviren gedachte: die Consignation. Er brauchte dem Producenten gegenüber, welcher die Waaren dazu hergab, keine feste Verbindlichkeit einzugehen, und gleichviel ob die Sendung auf dem amerikanischen Markte vortheilhaften Abzug fand oder durch Auction gebracht und dort zu Preisen, welche kaum die Herstellung deckten, verschleudert wurde, — in jedem der beiden Fälle sprang für Gustav Christen, als den vermittelnden Exporteur, wie für den überseeischen Consignatanten eine Provision heraus, und das etwaige Risiko traf den Fabrikanten allein. Zu Unternehmungen dieser Art sollte Traugott Frank herangezogen und durch Haltmann überredet werden. Und da Gustav recht wohl wußte, daß Franks Betriebsfond hierzu nicht ausreichen werde, so gab er Haltmann Vollmacht, ihm Geldvorschuß in ausgedehntem Maße zuzusagen, wogegen Frank sich verbindlich machen mußte, für die Firma Christen & Göge kein Stück Waare arbeiten zu lassen. Für die Erreichung dieser Zwecke bürgte Haltmanns Energie, der außerdem der Ueberbringer einer sehr lucrativen festen Bestellung war, die als Köder dienen sollte.

Was Luthardts zu Theil gewordene Aufgabe anlangte, so entledigte er sich derselben mit solchem Geschick, daß Gustav, als er den Brief durchgelesen hatte, ihn mit einem lauten „Bravissimo!“ belohnte. Luthardt hatte aus dem Material eine Causerie im glänzendsten Feuilletonstyle gemacht, und doch lag in den wählrischen Ausdrücken eine feine Uebertreibung, deren beißende Ironie denjenigen, der seinen Namen darunter setzte, fast noch mehr traf, als den Empfänger, dem damit geschmeichelt werden sollte. Gustav, sonst ein so empfindsamer Silbenstecher, merkte den Sarkasmus nicht: Niemand fand ihn heraus, als Haltmann. Die Geistesstärke, die er plötzlich unter der Oberfläche der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit in Bewegung sah, war ganz dazu angethan, in Haltmann für den bisher verachteten Kollegen Interesse zu erwecken. Zum erstenmale würdigte er Luthardt einer Anrede indem er lächelnd sagte: „Sie haben sich mit Ihrer geistreichen Epistel an Mr. Miller sehr geschickt außerhalb des Parteinteresses zu stellen gewußt. Dieser Brief kann möglicher Weise sogar die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, wenn der biedere Amerikaner merkt, daß er nur gehänselt wird.“

Luthardt hatte von Haltmann viel gelernt und war für manches freundliche Entgegenkommen von diesem schon zu trohig zurückgewiesen worden, als daß er die eben vernommene Ausernung für mehr als eine vorübergehende Laune gehalten und in dem an-

geschlagenen Ton ohne Weiteres eingestimmt hätte. Da er zugegen gewesen war, als Haltmann für seine Reise zu Traugott Frank Gustavs Instruction empfing, so erwiderte er:

„Ich wünschte, Sie betrachteten Ihre Siebenruthener Mission aus einem ähnlichen Gesichtspunkte. Sie haben noch dringender Ursache, Ihre Stellung außerhalb des Parteinteresses zu nehmen, denn in Ihrem Falle läuft dasselbe auf den Ruin eines Mannes hinaus, der Ihnen nie etwas zu Leide gethan hat.“

Haltmann lehnte sich in die Fensterede zurück, strich mit der Hand durch seinen mächtigen Bart und fragte: „Was wollen Sie denn eigentlich damit sagen?“

„Es hieße, Ihrem Scharfsinn ein schlechtes Zeugniß ausstellen,“ sagte Luthardt, „wenn man annehmen wollte, daß Sie das Endziel Ihres Auftrags nicht durchschauten. Oder glauben Sie, daß Herr Christen wirklich nur Franks Vestes vor Augen hat?“

„Nein,“ versetzte Haltmann mit großer Kaltblütigkeit, „das glaube ich nicht.“

„Dann wissen Sie also,“ fuhr Luthardt fort, „daß Sie Ihre Hand leihen sollen, Frank zu umgarnen, ihn zu Herrn Christens willkürlichem Werkzeug zu machen. Denn lassen Sie Frank erst bei uns im Vorschuß stehen, so ist keine Umkehr mehr für ihn möglich. Er muß durch Dick und Dünn mitlaufen, und wenn Herr Christen ihn gehörig ausgeguckt hat, wird er ihn fallen lassen.“

„Nun meinen Sie,“ sagte Haltmann spöttisch, „ich solle Frank darüber die Augen öffnen, sollte ihn warnen, und an meinen Chef, der mir sein Vertrauen schenkt, zum Verräther werden? Verlassen Sie sich darauf, daß ich meinen Auftrag zur vollsten Befriedigung Dessen vollführen werde, non dem ich ihn erhalten habe. Ich werde ganz gewiß nicht unverrichteter Sache zurückkehren, ich will diesen Traugott Frank herumkriegen, daß es eine wahre Freude sein soll!“

„Ihre Voreingenommenheit gegen mich,“ erwiderte Luthardt, „hat mich nicht abgehalten, bisher in Ihnen ein Stück von einem Cavalier zu erblicken.“

„Sie sind sehr gütig!“ warf Haltmann ironisch ein. „Die Lantienne aber scheint Ihre chevaleresken Regungen vollständig hinweggeschwemmt zu haben,“ vollendete Luthardt und wandte sich ab.

„Da also kommt es hinaus,“ entgegnete Haltmann, indem er Luthardt den Weg vertrat. „Aus Ihnen spricht der Neid, und zwar jener ganz gemeine Proletarieneid, der sich unter dem Deckmantel der Humanität zum Weltverbesserer aufwerfen will, weil er einseht, daß er es mit seiner bettelhaften Bescheidenheit nie zu etwas bringen wird, wenn auch hinter dieser Bescheidenheit eine gute Portion Dünkel steckt, denn daß Sie sich auf Ihren Styl und auf Ihre Sprachkenntnisse gewaltig viel einbilden, habe ich Ihnen schon längst angemerkt.“

So großes Unrecht auch Luthardt mit diesem Vorwurf geschah, so ließ er ihn doch unbeantwortet und machte damit der Debatte, die in persönliche Gehässigkeiten auszuarten drohte, ein Ende.

Welche Wandlungen im Menschen doch ein einziger Tag hervorbringen kann! An Stelle der trohigen Entschlossenheit, in welcher Haltmann gelebt hatte, seinem Auftrage in Siebenruthen mit der ganzen Rücksichtslosigkeit eines Geschäftsmannes gerecht werden zu wollen, fühlte er nach seiner Rückkehr Reue und Unzufriedenheit mit sich selbst; und ihm gegenüber an der andern Pulthälfte saß, gerade wie vorgestern, Luthardt, den er so tief verlegt hatte, weil dieser sich eines fremden Interesses annahm, für das Haltmann jetzt von den lebhaftesten Sympathien erfüllt war. Um wie viel reiner und edler, als die seinige, erschien ihm die Denkungsart des stillen bescheidenen Kollegen! Haltmann hätte ihm auf der Stelle das ihm zugesagte Unrecht abbitten mögen, er fühlte einen Drang, ihm freundlich zu begegnen, ein Etwas, das ihn zu Luthardt hinzog, als wäre dieser inmitten einer profanen Umgebung der einzige weisheitsvolle Berührungspunkt mit Haltmanns Erinnerung an den gestrigen Sonntag, — wenn sein Stolz ihn nicht abgehalten hätte, Luthardt Entgegenkommen zu beweisen.

Haltmann hatte sich in der That seines Auftrags zur höchsten Zufriedenheit seines Chefs entledigt, und den alten schwachen Frank mit leichter Mühe zu Allem überredet, und der „verdorbene Student“, welcher gerade in der Kirche war, kam zu spät, um die abgeschlossenen Verträge wieder rückgängig zu machen. Er entlud seinen ganzen Groll gegen den Geschäftsträger Gustav Christen in einem halb vorwurfsvollen, halb schalkhaften Drohen mit dem Finger, aber Haltmann wünschte nichts so sehr, als daß diese berebten klaren Augen nie Ursache haben möchten, ihm mit ernstlich zürnendem Blick zu begegnen, denn der „verdorbene Student“ war ein frisches zwanzigjähriges Mädchen, mit weichen, rosig angehauchten Wangen und tiefbraunem Haar, welches ein paar schneeweiße

Schläfe umdunkelte. Es war Franks Tochter, die einzige Stütze des Wittwers.

Ein herrlicher Tag lag hinter Haltmann. Ein trauliches, von Jacobine selbst zubereitetes Mittagmahl, zu welchem Frank ihn geladen hatte, verlief unter heiteren Plaudereien. Dann der Aufenthalt im Garten und die Wasserfahrt; wie sie traumhaft dahinglitten und Jacobine mit kräftiger Hand die Ruder führte, und wie Haltmann die überhängenden lecken Weidenzweige am Ufer beneidete, welche über ihre weißen Schläfe und durch das weiche braune Haar streichen durften! Wie dann die beiden Schwäne die schöne Schifferin willkommen hießen und, nach den gewohnten Lederbissen verlangend, neben dem Rahne einhergegelten, und wie endlich Jacobine die Ruder über dem Wasserpiegel emporhob und das Fahrzeug langsam gegen die niedere Brücke gleiten ließ, die Haltmann vom Rahne aus leicht erstieg, um sich nach dem Bahnhofe zu wenden, und dem alten Mann und seiner blühenden Tochter in dem rückwärtstreibenden Rahne noch hundert Grüße zurückzuwerfen.

Es waren schöne, elegische Erinnerungen, die ihn sogar vergessen ließen, daß er die heitere Stimmung, in welcher er auf dem Wege nach dem Bahnhofe einen Marsch pfiff, mit einem Thaler Geldstrafe verbüßen, und sich von einem rothnasigen Polizeidiener befehlen lassen mußte, daß dergleichen Musik in der fürstlich siebenruthenschen Residenz nicht gestattet sei.

Wohl oder übel hatte Moritz sich entschließen müssen, sein neues Geschäftsklokal im Johanneum selbst zu wählen, da sich kein passenderes fand. Es lag auf der andern Seite des Hofes, in welchen die Fenster des alten Comptoirs hinabmündeten, den letzteren gerade gegenüber, so daß die beiden Concurrenten einander beständig vor Auge hatten.

Und so funkelte eines Morgens das neue Schild „Christen & Göge“ im Strahle der Sonne. An den Straßenecken aber sammelten sich eine Menge Leute an, um mit bestrebenden Blicken den Inhalt eines großen angelebten Placats zu verschlingen, verwundert die Köpfe zu schütteln und lachend von dannen zu gehen. Es war da nämlich in riesigen Buchstaben zu lesen:

„Allerneuestes Etablissement, dessen Grundkapital durch die Herabwürdigung eines Christen zum Gögendienst um 0,000,000 Thaler vermehrt worden ist.“

Die Firma empfiehlt sich zur Vertilgung der Ratten und Mäuse, wie zum Anbinden von Bären, nimmt Pelze zur Aufbewahrung entgegen, ohne Garantie gegen Mottenschäden zu leisten, und zahlt für alle Arten von Lumpen die höchsten Preise.“

Der Conflict der beiden Brüder war längst stadtkundig, alle Welt kannte die Ursache der Trennung: Vätitia hatte sich in jedem Kaffeetränzchen öffentlich in Gift und Galle gegen ihren Schwager und die „britische Bettlerin“ ergangen; die Erbitterung Gustavs gegen seinen Bruder und sein Unternehmen, durch die er sich bei verschiedenen Gelegenheiten hatte hinreißen lassen, dessen Credit im Voraus zu verdächtigen, war Gegenstand des Gesprächs in allen Comptoirs, an allen Table d'hötes, wo junge Kaufleute saßen, — man wies daher mit Fingern auf ihn, als den Verfasser des gemeinen, boshaften Placats, und Moritz konnte sich gar nicht empfindlicher an ihm rächen, indem er jede polizeiliche Untersuchung niederschlug und sogar verhinderte, daß die Affischen herabgerissen würden. Sie blieben kleben zur Schande ihres Urhebers, der wochenlang nur mit scheuem Blick die Straße betrat, aus Furcht, an den Ecken noch einem übriggebliebenen Bruchstück, einem Buchstaben seiner Verkündigung zu begegnen, durch die er sich selbst entehrt hatte.

Gustav führte für sein Personal eine verlängerte Arbeitszeit ein, die sich auch auf die Sonntagvormittage erstreckte. Von dem Tage an, wo Moritz mit seiner Familie auf demselben Dampfer, auf dem sich auch Thilo befand, seine Reise nach Amerika angetreten hatte und sein Associé Göge unumschränkter Gebieter war, entstand zwischen den beiden feindlichen Firmen ein Wettstreit. Die Eine wollte die Andere an Thätigkeit übertreffen und eine jede gab sich den Anschein der Geschäftsüberbärdung. Abend für Abend hielten sie einander bis tief in die Nacht hinein Stand, und wenn es auf Göge oder Gustav allein angekommen wäre, so wären die ehrgeizigen Lampen, die aus den feindlichen Comptoirs herausfordernd herüber- und hinüberstrahlten, erst in der Morgenämmerung erloschen.

## 7. Kapitel.

### Von Marmor.

Es ist Samstag Abend. In wolkenlosem Blau schaut der Himmel herab, aber die Sonne hat den Tag über heiß gebrannt, und der schwüle Abend